*Georg Wenzel*

# Der bewohnte Garten

## *Ein besinnlicher Frühlingsspaziergang in Doberan*

Goethe schreibt einmal: Die Welt ist so leer, wenn man nur Berge, Flüsse und Städte darin denkt. Erst der Mensch, der mit uns lebt, macht sie zu einem bewohnten Garten.

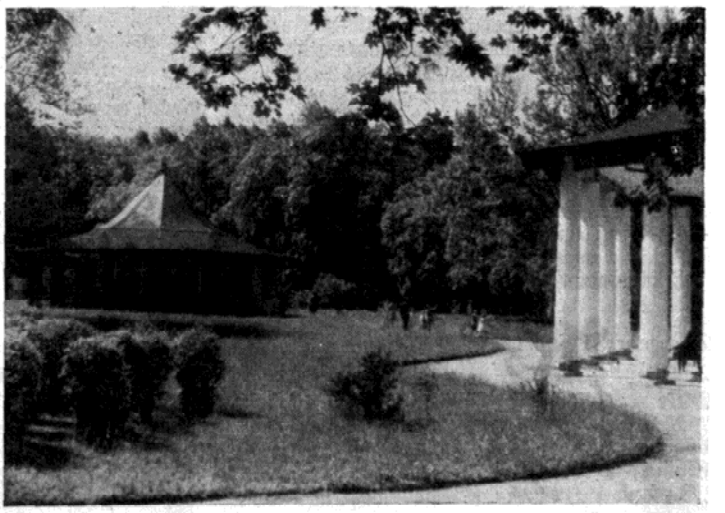
„Wir wollen dies einmal wörtlich nehmen", sagte mein Freund, mit dem ich vor etlichen Wochen durch die Gärten Doberans wanderte, in denen Frauen, Männer und Kinder mit Spaten, Hacke und Harke die Erde lockerten, damit der Same wohlgerate. Der Freund hatte die große Stadt nach jahrzehntelangem Wirken verlassen und war nach dem idyllischen Ort seiner Heimat verzogen. „Abschiednehmen ist eine arge Nuß. Es drückt auf mein Gemüt wie eine Zentnerlast. Aber vielleicht ist die Deutung allen Lebens, das Abschiednehmen gelernt zu haben und gelassen dazustehen", sagte er in den ersten Tagen seines Einzuges zu mir. „Gelassen dazustehen", wiederholte ich damals ermunternd. „Die Gelassenheit zeugt schon davon, daß sich dein Herz beruhigt hat und du deine alte verbürgte Sicherheit und dein Gleichgewicht wiedergewonnen hast."

Auch heute noch bei diesem Spaziergang stand er auf der Schwelle zwischen der Großstadt und dieser lieblichen kleinen Stadt, doch so, daß er nur noch gelegentlich Rückschau hielt und daß ihn die Heimat mit ihrem Sonnenbunt und ihrem Duft schon stark eingesponnen hatte.

„Die Kleingärtner in der großen Stadt haben zwar ihre ‚bewohnten' Gärten; aber ihre Zahl ist doch verschwindend klein gegen die Masse Mensch dort," knüpfte ich auf seine Worte an. „Sie sehen die Welt ‚kaum einen Feiertag'. Genau besehen," fuhr ich fort, „gilt das Goethewort umgekehrt für die Großstadt. Menschen! Menschen! Hunderte hasteten täglich an dir vorüber. Jeder eilte seines Weges und einem dir unbekannten Ziele zu. Keiner kennt das Schicksal des andern. Nirgends ist der Mensch einsamer als in der großen Stadt."

Mein Freund widersprach nicht, und sein Schweigen bestätigte mir, daß er mir recht gab und daß er sich schon in die neuen Verhältnisse eingewöhnt hatte.

Wir traten dann zu einem Bekannten in dessen Garten, der den Samen der Erde anvertraute und Stecklinge aussetzte. „Bald wird der Same seinen engen Raum sprengen," sagte der Mann, dessen Worte so wohlgemut und zuversichtlich klangen und in dessen Augen ein stilles, freundliches Leuchten lag, „und es wird wachsen und sich entfalten und eine neue herrliche Gestalt annehmen." Er wies auch auf die Blumenbeete, auf Stiefmütterchen, Leberblümchen, Cilla, Nelken und Tulpen, die er ausgepflanzt hatte und deren Blühen er erwartete. Des Mannes Garten lag in der Mitte vieler Gärten. Aus der blauen Flut des Frühlings tauchten sie auf wie köstliche Gebilde, jeder in seiner besonderen Eigenart und Mannigfaltigkeit. Auch in ihnen herrschte munteres, lebendiges Treiben. Fleißig flogen unsere lieben Sänger, die unbemerkt, still-leise wie alles Segnende, heimgekehrt waren, von und zu ihren Nestern. Die Amsel dudelte vom Kamp her ihr wohlklingendes „Küß de Brut". Der flinke Kleiber pfiff vom Englischen Garten am ehrwürdigen Dom sein frühlingshelles Lied, den die kecken, kleinen, grauschwarzen Dohlen mit ihrem spitzbübischen Gäk, Gäk und Giäk, Giäk umflogen. In jener Gartenhecke wohnte ein Rotschwänzchenpaar. Frauen, Kinder riefen sich von den Gärten her frohe Worte zu. Überall Liebe und Leben, Taten und Handeln. „Dieses tätige Beieinandersein verbindet Menschen, Pflanzen und Tiere", sagte mein Freund. „Bewohnte Gärten", sagte ich. Mein Freund lächelte und sprach: „Die Einsicht in göttliches Walten und in das Naturgeschehen gibt das Gleichgewicht und die Ruhe, aus denen alles tüchtige Schaffen stammt." „Du hast schon einen Riesenschritt in deine Heimat getan", sagte ich zum Freund.



Doberaner Kamp
Aufn.: NB.-Archiv

Wir wanderten dann am Buchenberge entlang, wo kleine blankäugige Mädchen den würzigduftenden Waldmeister pflückten, kamen am Kollbruch vorbei, wo zwei Jungen nach Sträuchern für ihre Erbsen suchten, und so auf den Höhenzug östlich der kleinen Stadt. Das Kloster mit seinem Dom lag zu unseren Füßen. Dicht umdrängen Häuser und Gärten das Werk der Mönche wie Küken das Mutterhuhn.

Unsere Blicke schweiften in die Weite. Die buchenbestandenen Kuppen Doberans begannen sich im jungen Frühlingsgrün zu spiegeln. Von fernher blaute die Ostsee. An der Grenze der Althofer Gemarkung streute ein Säemann, der sich nach Altväterweise das Sälaken umgetan hatte, Samen in die aufnahmebereite Scholle.

„Bemeßt den Schritt, bemeßt den Schwung,
Die Erde bleibt noch immer jung."

Auf dem Rückweg zum Städtchen besuchten wir eine Gärtnerei, die Quelle und Born für die „bewohnten" Gärten sein kann. Frauen kauften sich Pflänzlein und trugen sie in Körben davon. Keine runzelte die Stirn. Mein Freund sagte: „Welches Verläßliche, Zielbewußte in ihren Augen! Welche Festigkeit und Beharrlichkeit in ihren Schritten!"

„Die Natur lehrte sie das Notwendige," sagte ich, „womit sie sich allein befassen. Vor der Tat aber ist die Stille. Drängende Kräfte sind auch in diesen Frauen. Der Menschen Sehnsucht nach einem bewohnten Garten war von jeher, wie der Weise von Weimar erkannte. Nicht nur nach Bergen und Meer, nicht nur nach Menschen."

„Die kleine Stadt wird mich aufs neue formen", sprach mein Freund, der nach langer Wanderschaft aus der großen Stadt heimgekehrt war. „Sie segnete dich schon", sagte ich.